

Hamburg, im Januar 2001

Neujahrsbrief 2001

**Liebe Freundinnen und Freunde des IFF,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren!**

Wir wünschen Ihnen ein gutes und erfolgreiches Jahr 2001 und bedanken uns für das Vertrauen und die Zusammenarbeit im vorigen Jahr.

1. Hatten wir noch den letzten Neujahrsbrief unter das Motto des langfristigen und nachhaltigen Denkens bei Finanzdienstleistungen gestellt, so zeigte uns das Jahr 2000, dass es auch kurzfristiger geht. Der Neue Markt und das zur **Traumfabrik** einer arbeitsfreien Schlaraffengesellschaft aufgebauschte Informationstransportsystem **Internet** diente zur Neuauflage längst vergangener Goldgräbermentalität. Papiere, die einen Sachwert von knapp 20 Mio. DM verkörperten, überschritten zeitweise Börsenwerte von 12 Mrd. DM. Wirtschafts„wissenschaftler“ erklärten uns, dass an die Stelle der Chart- und Wertanalyse nun bloße „Erwartungen“, „zündende Ideen“ und das „Dabeisein“ (Access und Networking) träten. Halbseidene Religionsstifter mit dem treffenden Titel „Börsengurus“, deren einziges Wahrheitskriterium wohl die eigene Schatulle war, zogen den kleinen Leuten das Geld auch dann noch aus der Tasche, als es nur noch darum ging, die Verluste der Großen (der NEMAX stürzte von 9600 auf 2800 und fällt weiter) klein zu halten. Verdient hatten allemal die Makler und Bankeninterviewanfragen der Medien nach dem „Wie werde ich schnell reich“-Geschäft stellten auch im IFF ernsthafte Themen zeitweise in den Schatten - „Herr, die Not ist groß! Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“, sagt Goethes Zauberlehrling.

„Die Menschen,“ so Alexis von Toqueville im Jahre 1835, „die in der Demokratie (in den USA U.R.) leben, haben durchaus große Leidenschaften. Aber sie erschöpfen sich zumeist in der Liebe zum Reichtum. Das liegt nicht daran, dass ihre Seele hier kleiner ist (als diejenige der Franzosen U.R.), sondern weil das Geld bei ihnen eine weit wichtigere Rolle spielt. ... Die Wertschätzung für die alten Dinge, für Herkunft und Staat, ist verblichen. Durch ihren Beruf unterscheiden sich die Leute kaum noch. Es ist nur noch das Geld, das Unterschiede sehr sichtbar macht und in der Lage ist, einige über die anderen herauszuheben.“ (Alexis de Tocqueville, De la Démocratie en Amérique (1835/1840) Paris Gallimard 1968 S. 264f)

Die 11,3 Mio. Neu-Aktionäre in Deutschland mögen davon träumen, doch bleibt ihr dominierendes Sparziel, die Vorsorge, auch 2001 trotz der in Aussicht gestellten steuerrechtlichen Mindestkriterien ein Stiefkind, wobei nach den neusten Plänen mit den Pensionsfonds sogar eine weitere Aufweichung der Kriterien geplant ist, bevor überhaupt Erfahrungen vorliegen.

2. Das 21. Jahrhundert soll ohnehin nach Rifkin ein **Zeitalter des Zugangs** oder, wenn man genauer liest, ein Zeitalter des Ausschlusses werden. Wer kein Kapital hat, kann keine Nachfrage ausüben. Wer keine Nachfrage ausübt, wird zunehmend von allem ausgeschlossen, was das Leben ausmacht. Zwar lässt sich in der Kreditgesellschaft das Kapital leihen. Nur tritt dann an die Stelle des Vermögens die Kreditwürdigkeit und damit eine letztlich subjektive Einschätzung der Finanzdienstleister über die Zukunft eines Menschen mit fatalen Folgen. Wehe, wenn die Einschätzung falsch oder das individuell

wirtschaftlich Richtige nicht auch das gesellschaftlich Richtige war. Die Verantwortung der Banken für das Gemeinwohl wird im „Age of Access“ exponentiell steigen.

In seinem Buch, *The Age of Access, – the New Culture of Hypercapitalism, Where all of Life is a Paid-for Experience*, (New York: Penguin Books 2000) beschreibt Rifkin, wie der Hunger nach Investitionsmöglichkeiten nach der Privatisierung der Faktoren Boden, Produktionsanlagen, Natur und Arbeit in den vergangenen beiden Jahrhunderten nun auch Information, Kommunikation und Kultur zum knappen Gut macht, dessen Verteilung der Markt übernehmen soll. Es zähle, so Rifkin, nicht mehr der aktuelle Marktplatz sondern das langfristige Netzwerk (5;10), nicht das Eigentum sondern die Kapitalnutzung (S. 208), nicht die industrielle Produktion durch Arbeit sondern der kulturelle Kapitalismus (7). Aus der Arbeitsethik sei eine Spielethik (7) geworden. Nicht mehr Erarbeitetes sondern Erfahrenes werde verkauft. Die Entwicklungschancen jedes einzelnen Menschen seien im voraus dadurch bestimmt, was die potentiellen Investoren ihm für seine Zukunft als Life-Time-Value, d.h. der Summe seiner Verdienst- und Ausgabemöglichkeiten zuordnen. (7): „Economies of speed replace economies of scale.“ (22) „Work is replaced by software ... feelings of faith, empathy, and solidarity – are replaced by contractual relations in the form of paid memberships, subscriptions, admission charges, retainers, and fees.“ (9) „In the new network economy what is really being brought and sold are ideas and images.“ (47) „It is the sharing of economic activity that is the defining feature of network-based economy.“

Bereits 25% der US-Ökonomie seien durch Finanzdienstleistungen, Unterhaltung, Kommunikation, Unternehmensdienstleistungen und Bildung besetzt. (52) Die Frage der Zukunft sei daher, wie in einer Dienstleistungs- und Kreditgesellschaft, in der nichts mehr „gehalten, akkumuliert oder geerbt“ sondern nur noch für den Augenblick seiner Nutzung „verfügbar“ gemacht werden könne (84) und in der alles dem Tauschgesetz unterworfen sei, die kulturelle Existenz aller Menschen gesichert werden könne. Das Recht auf Teilhabe, einstmals mit dem Sacheigentum verbunden (McPherson), werde Teil der Zuteilungskompetenzen großer Anbieter, die die Patente über Wissen und Gene, die Einfahrten zu den bewachten Wohnquartieren („gated communities“), den Zugang zu den Netzwerken des Lebens und der Kultur kontrollieren. Das Recht, nicht „von der Summe der menschlichen Ressourcen und Aktivitäten ausgeschlossen zu werden“ (239), müsse daher neu erkämpft werden.

Im Land, in dem der Markt alles ist, sollen als Gegengewicht die uneigennütigen Gemeinschaften das kulturelle Wertesystem gegen den Hunger der Aktienindizes, der Finanzmogule, Analysten und Pensionsfondsbetreiber durchsetzen. „Non-profit organisations preserve history“ (254) „Think globally, act locally“ (259). Communitarismus heißt aber auch das Motto im „compassionate conservatism“ des neuen US-Präsidentenberaters Marvin Olafsky, der mit seinen fundamentalistischen Ansichten eine „schöne neue Welt“ des politisch korrekten Durchschnittsmenschen entwickelt.

Die Süddeutschen Zeitung vom 27.12.2000, S. 17, berichtete unlängst unter dem Titel „Schöne Neue **Welt der Tagträumer**“ über eine spezifische Gemeinschaftsform, die bereits 12% der Amerikaner erfassen soll:

„Zynismus, Werteverlust, Gewalt: Für viele Amerikaner lässt sich der vermeintliche gesellschaftliche Verfall nicht mehr stoppen. Der Staat versagt, soziale Selbstregulierung funktioniert nicht, und sie selbst haben kein Interesse an Partizipation. Statt mit der Menge unterzugehen, retten sie sich vor der demokratischen Kakophonie in Inselwelten, in denen ein einziger Developer den Ton angibt. Diese Masterplanned Communities machen mittlerweile den größten Teil neuer Wohnsiedlungen in den USA aus. Es sind die neuesten Produkte vom Fließband der Traumfabrik USA. Summerlin, wo bald 160 000 Menschen wohnen werden – mehr als in Regensburg – ist die größte von ihnen. ... Wo sich alle einig sind gibt, es keine Notwendigkeit zu lästigem Austausch.“ „Summerlin, das ist Kapitalismus, geheilt mit Kapitalismus“ erklärt Chuck Kubat, Vizepräsident für Planung und Design. „Die Spontaneität ist weg, aber dafür sind sie sicher vor Leuten, die sich mies benehmen ...“ (mehr dazu bei Blakely, E. & Snyder, M. *Fortress America: Gated Communities in the United States*, Washington D.C.: Brookings Inst. Press 1997)

Die imponierenden Zahlen über die Bereitschaft der Amerikaner, unbezahlte Freizeitarbeit zu verrichten, verdecken, dass es dabei zumeist um den erweiterten Egoismus geht, weil halt niemand die Straßenlaterne repariert, wenn es nicht das Nachbarschaftsgremium tut. **Gemeinschaftsideologien** (Volks-, Wehr-, Haus- und Betriebsgemeinschaften sind in Deutschland noch in unguter Erinnerung) erkaufte man sich mit political correctness, über die diejenigen wachen, die die Schlüssel verwalten.

„Der (amerikanische U.R.) Individualismus entsteht (nach Toqueville aaO S. 266) aus der Demokratie (Marktgesellschaft U.R.) und er droht sich mit der Ausbreitung der Gleichheit weiter zu entwickeln. ... Der Individualismus ist eine wohlüberlegtes und friedfertiges Gefühl, das den Bürger dazu bringt, sich von der Masse der anderen Bürger abzusondern und sich von ihr zusammen mit seiner Familie und seinen Freunden zu entfernen. Dies geschieht in der Weise, dass, nachdem er seine kleine Gesellschaft selber geschaffen hat, er umso freudiger die große Gesellschaft sich selbst überläßt. Während der Egoismus aus einem blinden Instinkt hervorgeht, beruht der Individualismus mehr auf einer falschen Einschätzung als auf einem irrefleiteten Gefühl. ... Während der Egoismus die Keimzellen aller Tugenden vertrocknen läßt, betrifft der Individualismus zunächst allein die öffentlichen Tugenden wird jedoch auf lange Sicht die anderen Tugenden ebenfalls angreifen und zerstören und so letztendlich im Egoismus aufgehen.“ (S.242)

3. **Amerika** ist keine Lösung, sondern eine Problemdarstellung. Dies ist meine Erfahrung aus zwei Monaten Forschungsaufenthalt in New York Anfang 2000. Die Antwort dort auf alles entspricht der stereotypen Antwort des Pferdes in der Animal Farm von George Orwell auf alle Probleme: „I must work harder“.

Die Arbeitsgesellschaft hält im Delikatessenladen abends um 20.00 Uhr dieselbe Bedienung oder Bewachung vor wie morgens um 7.00 und mittags. Zu Arbeitsgesellschaft gehört der Taxifahrer, der aus dem Cab nicht mehr herauskommt, weil der Festpreis von \$35 vom Flughafen für den Nachmittag ihn unter den Mindestlohn von \$5,25 pro Stunde drückt. Dazu gehören die Kollegen in der New York University, die „I have to get you into my diary“ einen 15-Minuten-Gesprächstermin in 14 Tagen offerieren. Die toten Schalterhallen der personalfreien Citibankfilialen im Wallstreet Distrikt, die Scheckeinlösestellen und Handygeschäfte in Harlem, Aktienindices studierende Senioren, die um ihre Pensionen bangen und Steuern verfluchen, weil diese die Renditen senken, \$200.000 Studiensschulden, die man mit \$150.000 Anfangsgehalt in den großen Anwaltskanzleien kompensieren muß. Zur Arbeitsethik, in der alle Lust produktiv sein muß, gehört dann auch das von Clinton zum nationalen Problem erklärte Phänomen der Übergewichtigkeit. Anders dagegen die zwischenmenschliche Beziehung, deren Entfaltung und Sublimation in Kultur immer engere Grenzen gesetzt werden, wie es die Lewinsky-Affäre deutlich machte. 40 Jahre alte Lochkartenmaschinen, überholte Wahl-Arithmetik, Bewerber, deren Sieg schon an den Wahlkampfspenden vorher abgelesen werden konnte, Vizepräsidenten, Söhne und Ehegatten von Präsidenten oder ehemaligen Präsidentschaftsbewerbern als Markenartikel der Präsidentschaftswahl. Geldwirtschaft tendiert zum Feudalismus, wenn sie ungezähmt die Zukunftswerte von Kapital exponentiell nach der Formel $(1+i)^t$ vergrößert statt über Finanzdienstleistungen die Wirklichkeit einer sich eher qualitativ verändernden sozialen Welt wachsenden in die Geldmechanismen einzubringen.

4. Die USA wie auch Großbritannien entwickeln angesichts der höchsten Armutsrate der westlichen Welt (The Guardian vom 12.1.2000; 11.5.2000) und ohne staatliche soziale Mindeststandards neue Produkte für den „vierten Sektor“ der Wirtschaft, die **Armutswirtschaft**. Scheinbeschäftigung und Wucher sind dort die rationale Folge der Kundensegmentierung in der Kreditgesellschaft.

Wie bleigefüllte Rettungsringe wirken die vorausbezahlten Handy-Karten für diejenigen, die mangels Kreditwürdigkeit von den Standardverträgen ausgeschlossen sind. Hier bezahlt man Ferntarife für ansonsten freie ankommende Ortsgespräche. Das 15fache an Gebühren kann dies im Monat kosten. Über gemeinnützige Verbände wird seit neuestem für die aus dem Kreditkartengeschäft Ausgeschlossen die „FreedomCard“ von Mastercard angeboten, deren angegebener Effektivzinssatz von 21,74% p.A. auf 35% zu korrigieren wäre, wenn man die Gebühren sauber einbeziehen würde.

Amerikanisches Armutsrecht (Poverty Law) beschäftigt sich daher auch nicht mit dem Markt, sondern mit dem Zugang der Bürger zum Staat (Rechts- und Sozialhilfe), so daß mein Forschungsprojekt zum Thema „Armutsprävention und Vertragsrecht“ an der NYU nur Unverständnis erntete.

Mittlerweile frisst die Armutswirtschaft bereits die Ergebnisse des **Community Reinvestment** und der faszinierenden kreditvermittelten Stadtteilentwicklungsprojekte wieder auf, die wir noch vor vier Jahren in Chicago, New York, Washington und Los Angeles mit Begeisterung studiert und beschrieben haben.

Amerika bleibt gleichwohl auch für das IFF das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, von dem wir weiterhin lernen müssen, wie die Geldwirtschaft von einer Status- zu einer Opportunity-Wirtschaft entwickelt werden kann. Der Traum von der solidarischen Privatwirtschaft kann in den USA am besten geträumt werden, wenn auch seine Realisierung wohl eher woanders stattfinden wird.

Über die Überwindung einer Statuswirtschaft, die Innovationen verhindert und damit auch soziale Schäden anrichtet, werden wir weiter mehr jenseits des Atlantiks als bei uns lernen können. Die Geldwirtschaft hat aber auch das Problem, dass die Summe der Investoren darüber bestimmt, was als produktiv gilt. Damit werden jenseits aller Vernunft und Demokratie große Teile unserer Arbeit in Versorgung, Erziehung, Bildung, Hilfe und verantwortlichem Handeln zumindest auf dem Markt zu reinen Kostenfaktoren degradiert.

Hier gilt es Modelle zu finden, in denen sich der Horizont unserer Marktwirtschaft dorthin erweitert, wo kollektive Vorsorge und Nachhaltigkeit gefördert wird. Wo die Geldwirtschaft solche gewichteten nachhaltigen Produkte entwirft, dort wird sie auch eine solche „schlafende“ Nachfrage wecken.

5. Auf der fünften Finanzdienstleistungskonferenz des IFF, diesmal in Göteborg, zum Thema „Zugang zu Finanzdienstleistungen“, die unter der organisatorischen Leitung unserer Mitarbeiterin Stefanie Jack im September mit großem Erfolg und Echo für gut 300 Vertreter der Anbieter, des Sozialsektors, der Wissenschaft und der Politik aus über 18 Ländern ablief, habe ich in meinem Vortrag über „Finanzdienstleistungen und Armut“ (www.iff-hamburg.de) eine Richtung für kontinentaleuropäische Lösungsansätze angedeutet. Bei dem Schlagwort der „**Solidarität**“ und seiner Übersetzung in die Sprache der Finanzdienstleistungen als "**Risikoinstrument**" (Versicherung, Festzins, Cap, Future, Warrant, Bürgschaft u.ä.) geht es darum, diese Instrumente so zu gestalten, dass sie möglichst viele der an sich wichtigen aber wirtschaftlich unproduktiven Kosten einbeziehen und möglichst gerecht verteilen. Das, was die Sozialversicherung etwa mit den Mutterschaftskosten durch staatliche Anordnung teilweise bewirkt, sollte auch im Ansatz als privates Produkt auf dem Markt erhältlich sein. Individuell werden das aber nicht einmal die unmittelbar Bedrohten geschweige denn die anderen Mitglieder der Gesellschaft kaufen wollen. Daher müssen soziale Nachfragekartelle entstehen, bei denen die Übernahme von Sozialrisiken auch bei nicht unmittelbarer Betroffenheit als gemeinsames Anliegen ausgewiesen und die Dazugehörigkeit zugleich als öffentliches Bekenntnis zum Gemeinsinn erscheint und belohnt wird.

So etwas ist nicht utopisch, sondern in Ansätzen überall vorhanden, wo etwa Umweltkosten umgelegt werden, Kirchen ihr Geld nach ethischen Kriterien anlegen oder Städte und Gemeinden ihre Bankkontakte davon abhängig machen, dass sich diese Anbieter auch um die schwierigen Gebiete und Kunden bei ihnen kümmern. Als kürzlich ein Pfarrer anrief und erläuterte, wie unprofessionell,

geschweige denn ethisch jene 92 Mio. DM angelegt sind, die er für einige Gemeinden mitzuverwalten habe, wurden zwei Probleme deutlich: diejenigen, die nicht nachdenken, verschenken 1. Geld durch mangelnde Professionalität der Verwaltung und sie verschenken 2. Möglichkeiten zu zeigen, dass ethisches Verhalten nicht nur das Handeln am Sonntag in der Kirche bestimmen sollte.

6. Kann man mit solchen **Ambitionen** ein **Institut für Finanzdienstleistungen** betreiben? Ist der Anspruch, die Finanzdienstleistungen moderner, besser und sozial verantwortlicher zu gestalten, damit zugunsten der Armutsforschung aufgegeben bzw. bedeutet umgekehrt die Hinwendung zum privaten Geldsektor eine notwendige Abkehr vom unproduktiven Wirtschaftssektor der Überschuldeten, Arbeitslosen, alleinerziehenden Mütter sowie sozialen Hilfe? Ich denke nein.

Das IFF hat in 15 Jahren ein Wissen zusammengetragen, das in Einzelanalysen gescheiterter Finanzdienstleistungen beim Konsumentenkredit (Stichwort „sittenwidrige Ratenkredite“), in der Existenzgründerfinanzierung, bei gescheiterten Häuslebauern („Risiko Baufinanzierung“) in Gutachten und Büchern, Testdesigns und Aufsätzen, Zeitungsartikeln und Computerprogrammen und nicht zuletzt in unserer Arbeitsweise reflektiert ist. Dieses Wissen, das sich an der Pathologie der Finanzdienstleistungen orientiert und alle Störungen ernst nimmt, die einerseits technisch durch mangelnde Modernität der Produkte, fehlende Kompetenz der Anbieter und der Nachfrager, andererseits aber auch durch unverantwortliches und rechtswidriges Handeln oder durch strukturelle Diskrepanzen im System bestimmt waren, taugt in seiner interdisziplinären Ausrichtung sowohl methodisch als auch inhaltlich für jene „Endbandkontrolle“, die sich Anbieter eigentlich als Dauereinrichtung (wenn auch möglichst unter Ausschluß der Öffentlichkeit) wünschen.

So konnten wir im Jahre 2000 in der Beratungsqualität Eckpunkte auch für die gehobene Kundschaft markieren, moderne Verrentungsmodelle für Wohneigentum aus den USA auf den deutschen Markt zuschneiden, die Gesetzgebung bei der Investmentfondsrichtlinie (OGAV) ebenso wie beim Konsumentenkredit in Strassburg und Brüssel sowie beim Verbraucherkonkurs und in der BGB-Reform in Berlin beraten, dem Sozialssektor Konzepte zur Akquisition alternativer Kapitalzugangsmöglichkeiten andienen (Social sponsoring-Handbuch), einen neuen Sektor zwischen Kreditwirtschaft und Arbeitsämtern, das Microlending mit Anleitungen und Handbüchern mit aufbauen und uns in die Filialumstrukturierung einer Großbank mit dem Ziel einbringen, Stadtteilfilialen mit neuen Dienstleistungsqualitäten zu entwickeln, statt sie einfach zu schließen.

Unser Hauptproblem, die Reduktion der Kosten aus dem Kontakt mit solchen Kunden, denen sie nicht auferlegt werden können, ist inzwischen auch zum Hauptproblem der Finanzdienstleistungsbranche geworden. Wir haben bereits früher an der Verkürzung der Finanzberatungsdauer bei Verbraucherzentralen mitgewirkt, die Effizienz der Schuldnerberatung durch EDV erhöht, mit Gruppenberatungsmodellen die Einzelberatung entlastet und ohne Qualitätsverlust die Beratung "abgeschichtet". Alles dies sind Konzepte, die die Finanzdienstleister heute auch für ihre gehobene Klientel brauchen. Dass sich Kundenbindung heute nicht mehr ohne ein Image, nach dem die Bank auch in der Krise an der Seite des Kunden steht, herstellen läßt, setzt sich insgesamt durch. Die gesellschaftliche Verantwortung für den Mittelstand und die Existenzgründung wird mit der neuesten Selbstverpflichtung des Bundesverbandes deutscher Banken anerkannt. Vieles, was gestern als Fundamentalkritik abgetan wurde, ist damit heute im Trend. Mit einem Auftragsvolumen von über 3 Mio. für die nächsten Jahre wird es einerseits leichter auszuwählen, andererseits wird es aber auch schwieriger, "**Forschung im Auftrag**" von "Auftragsforschung" abzugrenzen. Nur das erste von beiden kommt für uns in Frage.

Solche Forschung muß frei in Zielen und Methodik bleiben. Die Auftraggeber entscheiden über das Feld und die Verwendung der Ergebnisse. Unser Interesse, die besten Ideen auch für die Schwächsten in der Gesellschaft nutzen zu können, ist dabei unverzichtbarer Bestandteil unserer Projekte, auch wenn wir dabei nicht den Anspruch haben, unseren Auftraggebern auch die Umsetzung gerade dieses Teils vorzuschreiben. Das IFF entwickelt Möglichkeiten und nicht Wirklichkeiten. Es braucht für die Umsetzung Akteure in der Gesellschaft, die dies wollen und (auch finanzieren) können. Deshalb ist die Zusammenarbeit mit den Verbraucherzentralen sowie den Schuldnerberatungsstellen von uns von entscheidender Bedeutung und deshalb geht unser „Service“ für diesen Sektor weit über das hinaus, was wir explizit hierfür finanziert erhalten.

Daher unterscheidet sich z.B. auch unser Produkt der Verrentung von Immobilien durch Schaffung einer produktiven Solidargemeinschaft zwischen Erben und Erblasser von dem nun auf dem Markt propagierten Modell, das, so wörtlich, den „hedonistischen Tendenzen in der Bevölkerung“ nachgeben möchte und es daher zuläßt, dass als Antwort auf die Rentenkürzungen zugunsten der Jüngeren die Älteren ihr Erbe zu Lebzeiten aufessen. Unsere Altersvorsorgeprodukte werden die Möglichkeit enthalten, das Rentenende vor das Lebensende zu ziehen und damit die Solidarteffekte auszuschließen. Erben und Erblasser werden als Solidargemeinschaft behandelt, was im übrigen auch der Pflege des Hauses als Sicherheit dient.

In unserem Projekt zur finanziellen Allgemeinbildung werden wir keine Konzepte der reinen Anpassung der Bildung an Anbieterstrategien entwickeln, sondern zugleich eine Anpassung der Anbieterstrategien an die Bildung der Bevölkerung mitbedenken. Auch Verbraucher ohne Geld müssen lernen, dass sie auf dem Markt nicht macht- und wehrlos sind und der Verbreitung neuer "Armutprodukte" mit Recht, Öffentlichkeit und Moral entgegenzutreten können.

Auch in der Frage des Verbraucherbankrotts und der Schuldenberatung gehen unsere Gutachten und Vorschläge nicht dahin, die Wirtschaft durch reine Kostenverlagerung zu entlasten, sondern echte Kostensenkungsprogramme zu entwickeln sowie darüber hinaus Konzepte anzubieten, in denen einzelne Finanzdienstleister Anreize und Vorteile im Wettbewerb erlangen, wenn sie eine ad-vokatorische Schuldnerberatung im Interesse der Lebenschancen ihrer Klientel unterstützen und ernst nehmen.

7. Diese Linie einzuhalten ist nicht immer leicht. Das Beispiel **Microlending**, wo es um die Kleinstkreditvergabe für Existenzgründer geht, zeigt, dass neue Anbieter, die mit dem sozialen Anspruch, die Lücken der Banken zu füllen, auftreten, durchaus wieder Anbieter sind, die es kritisch zu kontrollieren gilt. Wir haben zunächst für Banken solche Microlending-Konzepte entwickelt. Unser Erfolg dort war ein reservierter Achtungserfolg für das IFF aber nicht für die Sache. Geradezu euphorisch wurden wir dann bei internationalen Organisationen und in der Politik aufgenommen, wo in einer stagnierenden Arbeitsmarktpolitik Microlending euphorisch als kostengünstiger Problemlöser mit Selbsthilfeanspruch begrüßt wird. Die im Alternativsektor sich aufbauenden neuen Microlending-Organisationen sind jedoch in entwickelten Ländern mit funktionierendem Bankensystem durchaus kritikwürdig. Turnschuhbanker sind zwar sympathisch, müssen sich aber auch an den Kriterien des Banking messen lassen. Wucherkredite ohne Verbraucherschutz sind auch dann nicht legitimiert, wenn sie wie bei einem Microlender in New York lediglich auf unprofessionell hohen Transaktionskosten beruhen. Dritte-Welt-Modelle, in denen es erst um den Aufbau eines Bankensystems geht, können allenfalls als Ideensammlung aber nicht als Vorbild dienen. 500 Jahre Bankgeschäft lassen sich nicht einfach sozial überholen.

Muhammad Yunus, der Senior der Bewegung von der Granmeen Bank aus Bangladesh, konnte auf der vom französischen Finanzministerium veranstalteten Pariser Konferenz (<http://www.finances.gouv.fr/DICOM/manifestations/microcredit>) mit hoher politischer Beteiligung der EU-Kommission sogar der Armut in seinem Lande etwas Positives abgewinnen. Während in Westeuropa die Armen staatlich versorgt würden, zwingt ihre Lage in Bangladesh sie dazu, produktiv mit

Kreditumzugehen. Die Gefahr, dass das Microlending, auf dieser Konferenz als Mittel „pour la croissance et l'emploi“ (so der Titel "Für Wirtschaftswachstum und Beschäftigung") propagiert und überschätzt, zur Legitimation einer autoritär strukturierten Armutswirtschaft wird und zudem noch die Misere des Arbeitsmarktes in die Zuständigkeit der (nunmehr scheinbar möglichen Eigeninitiative der) Arbeitslosen verweist. Das schmälert nicht die Verdienste der Initiatoren solcher Modelle. Auf der von US-Finanzminister Summers eröffneten ähnlichen Konferenz im März in Washington D.C. war die staatliche Anpreisung der Community Development Financial Institutions noch undifferenzierter. So wichtig das Microlending als Laboratorium für den Finanzdienstleistungsmarkt auch ist, die Banken können nicht aus der Verantwortung für die Kreditversorgung entlassen werden und der Staat darf nicht die Qualität bei Finanzdienstleistungen für Arme von der Qualität der allgemeinen Entwicklung abkoppeln.

8. Unser Team hat sich verändert und wir treten mit nunmehr 13 WissenschaftlerInnen und einer Gesamtzahl von 22 MitarbeiterInnen ins neue Jahr. Die damit hinzugewonnenen Wissensgebiete wie internetgestütztes Informationsmanagement, Stadtentwicklung, internationale Finanzwirtschaft und Pädagogik machen das Team noch vielseitiger und werden, wenn der kontinuierliche interdisziplinäre Austausch weiter wie bisher gelingt, den Anspruch des IFF als Pfadfinder in der Finanzdienstleistungswelt erhalten. Unsere für 2001 schon feststehenden Projekte entsprechen unserer Zusammensetzung.

In unserem Büro hat Michaela Krause die Stelle von Ilona Kotek besetzt, die erst einmal ihr gerade geborenes Kind aufzieht und, soweit es Roja "erlaubt", zu uns zurückkommen wird. Thomas Raebel, der nach einer Banklehre und anschließendem Studium in verschiedenen Forschungsprojekten gearbeitet hat, betreut den Bereich der kleinen und mittleren Betriebe. Besonders freuen wir uns dabei auch über die Verstärkung durch den Betriebswirt und Finanzierungsexperten an der HWP, Prof. Dr. Tebroke, der zusammen mit uns das Projekt zur Krisenprävention gestalten wird. Karin Baumert, Stadtsoziologin mit Erfahrung als Baustadträtin, wird unsere Wohnungsfinanzierungs- und Stadtentwicklungsprojekte voranbringen. Dagmar Hayen, studierte Sozialpädagogin mit einem Abschluß in Sozialökonomie, arbeitet im Bildungsprojekt zu Financial Literacy, in dem wir hoffen, ab Juni 2001 zumindest ein Pilotprogramm weiter betreuen und nach amerikanischem Vorbild eine Internetdatenbank der vorhandenen Materialien für Schulen, Banken und Beratungseinrichtungen aufbauen zu können. Unsere Internetauftritte sowie das internationale Datenbankprojekt betreut zusammen mit Stefanie Jack Michael Motylewski, der in der Industrie als Projektkaufmann und Software-Entwickler Erfahrung sammelte und ein Studium des Bibliotheks- und Informationsmanagements absolvierte. Achim Tiffe kehrt nach Absolvierung des zweiten Staatsexamens im Mai als festangestellter Jurist für den Bereich Kreditrecht zurück, nachdem er mit Referendarstationen beim Bundestag sowie bei der GTZ spannende Einblicke gewonnen haben wird. Er wird die Aufgaben von Dr. Ulrich Krüger übernehmen, der nach erfolgreicher Arbeit im IFF in die Praxis wechselt. Für Konferenzorganisation und Internationale Kontakte sind weiterhin Stefanie Jack, für den Informationsbereich (Projekt Finanzielle Allgemeinbildung sowie Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen) Marco Habschick und für unser Archiv Michael Feigl zuständig. Rechtsanwältin Helga Springeneer hat den Bereich Insolvenz neu strukturiert und wird die Betreuung unseres Schuldnerberatungsprogrammes CAWIN mit Gutachten zur InsO sowie Arbeiten im Bereich der Insolvenz von Kleinbetrieben verbinden. Insgesamt arbeiten dann 2001 zum ersten Mal mehr Wissenschaftlerinnen als Wissenschaftler am IFF.

Ich bedauere persönlich sehr, dass Jan Evers, Leiter unseres Bereichs Social Investment, nach Fertigstellung seiner Promotionsarbeit und sieben Jahren am IFF einen neuen Aufgabenbereich außerhalb des IFF übernimmt. Ohne ihn wäre es mir wohl kaum gelungen, die Fragestellungen der Kleinbetriebe, der Kleinstkredite, der Beratungsqualität und der betriebswirtschaftlich fundierten sozialen Verantwortung für Banken zu einem Schwerpunkt des IFF zu entwickeln. Es ist zu wünschen, dass er dem Themenbereich erhalten bleibt.

9. Ab April werde ich näher ans IFF heranrücken und nach 15 Jahren ehrenamtlicher Tätigkeit eine Teilzeitbeschäftigung im Institut antreten und meine Stelle an der Universität entsprechend reduzieren. Die Doppelbelastung war nicht mehr zu tragen. Zudem habe ich nach dem Ausscheiden von Martin Jung, der mich in der Geschäftsführung er-

gänzte, auch diesen Tätigkeitsbereich übernommen. Die gewonnene Zeit am IFF soll dem Kontakt zu den Universitäten zugute kommen. Wir wollen einen **Studienkreis Social Finance** gründen, in den Studenten derjenigen Hamburger und evtl. auch norddeutschen Hochschulen aufgenommen werden können, in denen wir in Fächern wie Wirtschaft, Jura, Stadtentwicklung, Soziologie und Politologie Aspekte der *sozialen Finanzierung* ebenso wie der *Finanzierung des Sozialen* einen Schwerpunkt bilden können. Hierzu werden wir weitere Kontakte mit Hochschulen im In- und Ausland aufnehmen. Wir werden den StudentInnen der Social Finance Study Group (SoFiS) bei der Auswahl der Studienfächer, internationalen Kontakten, Praktikumsplätzen und bei einschlägigen Diplom- und Doktorarbeiten helfen und auch Sponsoren dafür suchen. Ziel ist es, dass dem größeren Bedarf an Experten für die inhaltliche wie technische Verbindung von sozialen Fragestellungen mit Finanzdienstleistungen ein Angebot gegenüber steht, das hochqualifizierte und motivierte StudentInnen mit entsprechendem Engagement auszeichnet. Das Projekt, das mit Kooperationspartnern in verschiedenen Ländern beiderseits des Atlantiks abgestimmt und dort parallel geführt werden soll, soll möglichst ab Herbst 2001 startbereit sein.

Das wär's für dieses Mal. Wenn Ihnen dieses Schreiben vielleicht nicht euphorisch genug erscheint, dann haben Sie erkannt, dass das Jahr 2000 recht anstrengend war. Deshalb wünsche ich uns allen eigentlich auch, dass wir 2001 eine gewisse Leichtigkeit bei der Arbeit zurückgewinnen.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Udo Reifner
INSTITUT FÜR FINANZDIENSTLEISTUNGEN e.V. (IFF)